

Klaus Mertes, Sie sind Direktor des Kollegs St. Blasien im Schwarzwald. Doch man kommt nicht umhin, sich vor der Institution zuerst mit Ihrer Person zu befassen. Immerhin haben Sie 2010, damals als Rektor des Canisius-Kollegs in Berlin, und auch am heutigen Wirkungskreis mit grossem Engagement sexuelle Missbrauchsfälle durch Lehrende an Einrichtungen des Jesuitenordens öffentlich gemacht. Was ist Ihre Diagnose, beschäftigen sich Politik und Kurie nun mehr mit den Opfern als mit den Tätern?

Ja, der zentrale Wechsel nach 2010 ist der Wechsel von der Institutions- zur Opferperspektive. Bis 2010 befasste man sich mit der Frage: Wie schützen wir die Institution, wie verhindern wir, dass Täter in sie eindringen? Täter wurden zu Therapeuten geschickt und nach entsprechenden Gutachten wieder in der Seelsorge zugelassen.

Die Institution schweigt nun nicht mehr? Nein, das Schweigen wurde durchbrochen, im Zentrum stehen die Aufklärung, die Begegnung mit den Betroffenen und Fragen der Prävention. Es gibt allerdings immer noch starke Kräfte, die ins Schweigen zurückkehren und Opfer ins Schweigen zurückdrücken wollen.

Ist konsequente Ahndung der Übergriffe überhaupt möglich? Viele Täter verstecken sich ja unter dem Schutzmantel des Kirchenrechts und entziehen sich so der Verurteilung durch weltliche Gerichte. Betreibt die Kirche Täterschutz?

Aufklärung ist möglich, sie ist auch geschehen, wenn auch nicht abschliessend. Die Aufklärungsberichte sind ja öffentlich zugänglich. Was weltliche Gerichte betrifft, so machen gerade Opfer die Erfahrung, dass diese in den allerwenigsten Fällen aufarbeiten, da die Taten verjährt sind oder im Fall der Fälle die Unschuldsumutung zugunsten der Beschuldigten ausschlägt. Ganz oft werden auch Grenzverletzungen und Übergriffe durch Pädagogen strafrechtlich nicht verfolgt, da sie nicht als Straftatbestände gelten, obwohl sie katastrophale biografische Langzeitfolgen haben können.

Beobachten Sie einen Unterschied im Umgang mit den Opfern der Übergreifer, seit Papst Franziskus im Amt ist?

Eine Veränderung war schon unter Benedikt zu spüren, der Themen angepackt hat, die sein Vorgänger liegenliess. Franziskus geht auf diesem Weg weiter. Inzwischen hat die Kirche unter Franziskus auch Strafverfahren für Bischöfe festgelegt, die Täter schützen und an der Vertuschung von Taten mitwirken. Aber es bleibt noch viel zu tun.

Wie lässt es sich denn in einer Art Doppelrolle leben? Sie stehen ja einer schulischen Institution vor, an der es selbst sexuelle Übergriffe gegeben hat.

Ich übernehme in meiner Eigenschaft als Kollegsdirektor die Verantwortung für die Institution gegenüber den

«Das Konzept von Jesuitenschulen kann auch von Nicht-Jesuiten getragen werden.»

Opfern – also habe ich keine Doppelrolle. Das ist ja eins der Grundprobleme, auf die Betroffene immer wieder stossen, wenn sie sich an die Institutionen wenden. Die jetzigen Vertreter der Institutionen sagen: Damit habe ich nichts zu tun, das war viel früher. Dann haben die Betroffenen keinen Adressaten mehr, auf den sie mit ihren Forderungen und mit ihrer Wut zugehen können. Meine Rolle ist zu sagen: Ihr seid bei mir an der richtigen Adresse.

Wie hat Sie persönlich die Aufdeckung der Missbrauchsfälle verändert?

Ich habe tiefe Einblicke in das Thema Gewalt bekommen, nicht nur in der Kirche, in der Schule, auch in Familien und zwischen Jugendlichen. Das hat mich verändert. Ich bin aber dankbar für die Veränderung, da sie mir Kraft gegeben hat, das Thema Gewalt in der Pädagogik anders zu sehen und anders anzugehen.

Apropos anders sehen und anders angehen: Mussten Sie sich im Zuge der Er-

# «Wir sind eine freie Schule»

Pater Klaus Mertes, Rektor St. Blasien, im Gespräch



Klaus Mertes, Jesuit und Direktor des Kollegs Sankt Blasien. HANS CHRISTIAN PLAMBECK / LAIF

mittlungen auch von privaten Freunden trennen?

Ja, ich habe alte Freunde verloren, aber auch neue gewonnen. Abgrenzen musste ich mich dabei gegenüber Hass und Hassgefühlen. Für einige Opfer wurde ich in meinem Bekenntnis zur Institution Kirche, Orden und Schule zur negativen Projektionsfigur. Für bestimmte kirchliche Kreise wurde ich zum Nestbeschmutzer. Auch in der Presse gab es manchmal Übergriffe auf meine Person, die nicht mehr zwischen mir als Person und Repräsentant der Institution unterschieden und zum Beispiel Verleumdungen über mich unüberprüft verbreiteten. Das gehört wohl alles zum unvermeidlichen Preis für die Aufklärung.

Sich von der katholischen Kirche zu trennen, war für Sie nie ein Thema?

Nein. Mich erstaunt die Frage immer wieder. In der konkreten Situation der Aufklärung erlebe ich sie als Einladung in die Verantwortungslosigkeit. Und im Übrigen verdanke ich der Kirche und dem Evangelium so viel, dass ich den Tätern und Vertuschern niemals gestatten würde, mir das zu nehmen.

Gibt es denn am Kollegium St. Blasien nun neue Strategien, um sexuelle Missbräuche zu verhindern?

Die gibt es. Wenn man sexuelle Missbräuche verhindern will – und, was genauso wichtig ist: das Wegsehen, wenn sich die Symptome zeigen –, dann muss man ein Gesamtkonzept von Gewaltprävention entwickeln, das eingebettet ist in ein Konzept des sozialen Lernens. Wir haben an unseren kirchlichen Schulen Konzepte erarbeitet, Fortbildungsmassnahmen entwickelt, Kooperation mit Opferschutzorganisationen aufgenommen, Beschwerdeverfahren geklärt

und vieles mehr. Inzwischen erkundigen sich staatliche Stellen bei uns, wie wir das machen, weil die Fragestellungen auch bei ihnen angekommen sind.

Ihrem Kolleg ist ja auch ein Internat angegliedert. Birgt eine solche Einrichtung nicht eine gesteigerte Gefahr für Übergriffe?

Das ergibt sich aus der Logik der Institution. Das höchste Übergriffs-Risiko liegt ja in den Familien; auch das liegt in der Logik der Institution Familie. Das Einzige, was daraus folgt, ist, dass die Verantwortlichen die Risiken kennen müssen und im Fall der Fälle klar intervenieren. Dann können die Institutionen ihre Stärken entfalten: Gemeinschaftserfahrung, soziale Kompetenzen fördern, Bildungserfahrungen ermöglichen.

Es gibt aber auch Übergriffe, die nicht so offenkundig sind.

Ja, zum Beispiel in der Sprache. Ich muss schon bei mir selbst aufpassen, dass ich nicht mit Ironie an der falschen Stelle Grenzen bei Schülern verletze. Entsprechendes erwarte ich auch von den Kollegen und Kolleginnen. Die richtige Nähe und Distanz auszutarieren, ist eine tägliche Aufgabe. Kürzlich debattierten wir bei uns darüber, ob es angemessen ist, wenn Schüler mit Lehrern über Facebook kommunizieren. Unsere Antwort: Nein, es ist nicht angemessen. In zwei Fällen hatten wir es mit familiären sexuellen Übergriffen zu tun. Da haben sich unsere Instrumente zur fachlich angemessenen Intervention bewährt.

Wechseln wir das Thema, und sprechen wir über Schulführung. Auf Social-Media-Kanälen wird Ihnen bisweilen der Vorwurf gemacht, Sie würden das Kollegium St. Blasien noch immer als Jesuitenschule vermarkten, obwohl es nur noch

wenige Lehrkräfte aus dem Jesuitenorden an der Schule gibt.

Was stimmt, ist: Durch den Rückgang der Nachwuchszahlen im Jesuitenorden in den letzten 30 Jahren sind wir viel weniger Jesuiten am Kolleg – in St. Blasien vier aktive und sechs Pensionäre.

Der Vorwurf ist also berechtigt?

Nein, denn das Konzept von Jesuitenschulen kann auch von Lehrern mitgetragen werden, die keine Jesuiten sind – manchmal sogar besser. Darum haben wir vor zwei Jahren ein «Zentrum für ignatianische Pädagogik» in Ludwigs-hafen gegründet, in dem wir Kolleginnen und Kollegen mit den spirituellen und pädagogischen Traditionen des Ordens vertraut machen.

Vor mir liegt eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Rolle der Privatschulen in Deutschland von 2011. Demnach gab es 2009 in Deutschland 3057 allgemeinbildende Schulen in privater Trägerschaft, die von rund 700 000 Schülerinnen und Schülern besucht wurden. Innerhalb von rund 15 Jahren konnten damit die Privatschulen innerhalb Deutschlands ihren Marktanteil von 4,8 auf 7,7 Prozent steigern. Gelten diese Eckdaten auch im ablaufenden Jahr 2015 noch? Mir ist nichts Gegenteiliges bekannt.

Wie entwickeln sich denn die Schülerzahlen im Kolleg St. Blasien?

Was die externe Schülerzahl betrifft, so kämpfen wir mit dem demografischen Rückgang. Auch im Internat kämpfen wir wie alle Internate mit rückläufigen Zahlen. Das hat strukturelle Ursachen: Die flächendeckend eingeführten Ganztagschulen stellen eine neue Konkurrenz dar. Die staatlichen Schulen haben in den letzten Jahren an Qualität zugelegt. Das freut mich für die Jugendlichen dort und spornt uns an, uns nicht auf unseren Lorbeeren auszuruhen.

Wer subventioniert sie? Nur in den seltensten Fällen sind ja Privatschulen imstande, sich selbst zu finanzieren.

Wir sprechen lieber von «Freien Schulen», da wir ja staatlich anerkannte Abschlüsse produzieren. Damit agieren wir im öffentlichen Interesse. Für die Schule bekommen wir bis anhin pro Schüler rund 77 Prozent der Kosten eines Schülers an einer staatlichen Schule vom Land refinanziert. Den Rest bringen wir durch das gering bemessene Schulgeld auf sowie durch Zuschüsse von Kirche und Orden, Letztere in Form von mehr oder weniger kostenloser Arbeit der Jesuiten auf Basis des Armutsgelübdes. Das Internat finanziert sich aus Internatsbeiträgen der Eltern.

Mit welchen Argumenten überzeugen Sie die Eltern potenzieller Kollegschüler, ihre Sprösslinge hierher zu schicken?

Ich mache keine Propaganda gegen staatliche Schulen, wir nehmen nur Schüler ins Internat auf, die wirklich selbst wollen. Unsere Exzellenz sehe ich im inhaltlichen Profil, in der Internationalität und der internationalen Vernetzung im weltweiten System der Jesuitenschulen. Der Samstagunterricht ermöglicht uns zudem eine entspanntere Umsetzung des achtjährigen Gymnasiums.

Wir halten am Gymnasium wegen seines auf Nachhaltigkeit angelegten Spracherwerbs und seines Verständnisses von Allgemeinbildung fest.

Wechseln wir zum Schluss zur Aktualität. Mit den schrecklichen IS-Attacken in Paris ist der Terror in neuer Dimension ins Herzen Europas getragen worden. Ist auch im Kolleg die Angst gewachsen, Opfer einer Attacke zu werden?

Das wäre eine zu enge Beschreibung von Ängsten. Die Jugendlichen spüren die atmosphärischen Veränderungen und erleben die Verunsicherung. Sie reagieren aber äusserst vernünftig und sagen: Wir lassen uns nicht nervös machen, wir verändern jetzt nicht unsere Lebenskultur, denn genau das wollen ja die Terroristen erreichen.

Gelingt es Ihnen in Ihrem Wirkungskreis, den Unterschied zwischen der Flüchtlingsdebatte und der drohenden Terrorgefahr transparent zu machen?

Ja, das ist uns ein sehr wichtiges Anliegen. Unsere Jugendlichen haben auch ganz konkret Kontakt zu den Flüchtlingen, die hier in St. Blasien im Asylbewerberheim wohnen. Das hilft, die Dinge zu unterscheiden.

Wurde schulisch im Rahmen des Unterrichts auf die Ereignisse eingegangen? Selbstverständlich. Wir gehen auf die damit verbundenen Themen aber auch grundsätzlicher ein. Das Verhältnis von Religion und Gewalt, der Dialog zwischen Islam und Christentum gehört hier ins Curriculum. Mit dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst kooperieren wir seit

«Wir ändern bei uns nicht die Schulkultur, denn das wollen die Terroristen erreichen.»

Jahren auch pädagogisch. Wir bemühen uns darum, liturgische Ausdrucksformen für das Entsetzen, den Schmerz und die Ängste zu finden, wenn solche Ereignisse wie die in Paris den Rhythmus des Alltags durchbrechen.

Unter den Flüchtlingen, die in Deutschland einreisen, sind zunehmend Kinder im Schulalter, die zum Teil ohne Eltern angekommen sind. Kann das deutsche Schulsystem ihre Integration schaffen?

Alle sind gefordert. Auch bei uns in St. Blasien kommen jugendliche Flüchtlinge an. Aber die Schulen brauchen Unterstützung, damit sie diese grosse Aufgabe auch bewältigen können.

Werden im Kolleg St. Blasien bereits Flüchtlingskinder unterrichtet?

Wir kooperieren mit den Ämtern beim Deutschunterricht für Flüchtlinge in unseren Räumen. Wir würden auch gern eine Willkommensklasse für Flüchtlingskinder eröffnen, aber erhalten dafür keine öffentlichen Gelder. Das halten wir für ungerecht. Wir sind dennoch auf eigene Rechnung tätig geworden.

Interview: Walter Hagenbüchle

ANZEIGE

FREIES GYMNASIUM ZÜRICH  
gegründet 1888

Von der Vorbereitungsklasse bis zur Maturität:  
anspruchsvoll und familiär

Info-Anlass zum  
schulischen Angebot

Samstag, 5. Dezember 2015  
10 Uhr, Zimmer 605

Weitere Info-Anlässe: [www.fgz.ch](http://www.fgz.ch)

The monolingual and bilingual way at FGZ